

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1913)

Heft: 23-24

Artikel: Stimmen aus europäischen Parlamenten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Initiative der gleichen Leute, die in den Kabinetten drin sitzen! So ist in London kürzlich die sogenannte Titanic-Konferenz zusammengetreten, an welcher 14 Staaten teilnahmen, um über Mittel und Wege zu beraten zur grösstmöglichen Sicherheit der Seeschiffahrt. Es fällt uns keineswegs ein, die hohe Bedeutung, die dieser internationalen Konferenz zukommt, etwa herabzumindern. Das sei ferne von uns! Aber die Frage mag uns denn doch wohl gestattet sein, warum man den Kampf gegen den Krieg als utopistisch bezeichnet und seitens der Regierungen — auch unserer schweizerischen — ablehnt, dagegen aber es als ganz in der Ordnung ansieht, gegen übermächtige, von unserem Wollen oder Nichtwollen so ziemlich unabhängige Naturkatastrophen anzukämpfen?

K. W. Sch.

—o—

Zabern.

Was lehren uns die Vorgänge in Zabern? Eines vor allen Dingen, nämlich, dass sich die Zeiten gewaltig geändert haben, denn die Entrüstung, die diesen Vorgängen in ganz Deutschland auf dem Fuss folgte, ist so ungeteilt und so spontan, dass sich uns plötzlich ganz neue und unerwartete Gedankenperspektiven eröffnen. Mit einem Schlag sehen wir klar und deutlich die Richtung, aus welcher unserer Zivilisation die grösste Gefahr droht, der Schleier fällt von unseren Augen, und mit Schrecken gewahren wir eine Art Vorweltsungetüm, das mitten hineinragt in unsere stolze Kultur und das dazu bestimmt scheint, den geistigen Höhenflug der Menschheit zu verzögern.

Der falsche, übertriebene Militarismus und seine verderbenbringende Wirkung hat sich vielleicht noch nie so direkt gesellschaftsfeindlich geäussert wie jetzt in den Reichslanden. Noch nie kam uns die bedauerliche Tatsache so deutlich zum Bewusstsein von der Grösse der Kluft, die das militärische Standesgefühl — bei den Offizieren — von demjenigen des Volkes trennt. Solche Zustände lassen sich nur schwer begreifen, und die Behauptung, dass eine solche Kluft überhaupt bestehen könnte, würde in ruhigen »Zeiten« wenig Glauben finden, aber den letzten Ereignissen gegenüber, wie sie sich in Zabern abspielen, muss wohl jedermann diese traurige Schlussfolgerung gelten lassen. Man kann diesen militärischen Geist mit all seinen antikulturellen Auswüchsen und seiner außerhalb der bürgerlichen Gesetze stehenden Abgeschlossenheit, wie er jetzt noch in Deutschland in vollster Blüte ist, nur mit ähnlichen mittelalterlichen Institutionen vergleichen, für die in unserer vorgesetzten Zeit kein Platz mehr ist.

So lange dieser, aller wahren Kultur feindliche Geist in den regierenden Kreisen im selben hohen Ansehen fortlebt, so lange werden sich ähnliche, wenn nicht schlimmere Ausschreitungen, wie wir sie jetzt in Zabern erleben mussten, wiederholen; denn eine außerhalb der bürgerlichen Ordnung stehende Kaste mit uneingeschränkten Machtbefugnissen wird stets eine Gefahr bleiben für die Ruhe eines Landes.

W. Kohl.

—o—

Stimmen aus europäischen Parlamenten.

Frankreich. Am 27. November brachten die Sozialisten folgenden Vertagungsantrag ein:

1. Das Feld der marokkanischen Operationen zu beschränken.

2. Stufenweise die Dienstdauer in den Kasernen und damit die finanzielle Last der Berufsarmee durch Organisation des bewaffneten Volkes einzuschränken.

3. Allen Regierungen die vollständige Schiedsgerichtsbarkeit für alle Konflikte vorzuschlagen und so im Namen Frankreichs eine für die Völker weniger niederrückende Ordnung vorzubereiten und zum Schluss die Erörterung der Anleihe zu vertagen, bis die Regierung positive Garantien gegeben hat.

Jaurès sprach zum dritten Punkte folgendes: «Drei Länder sind zusammen marschiert, um eine Rolle der Mässigung zu spielen: Deutschland, England und Frankreich. Schon Mirabeau hat die Wohltat eines Einklanges zwischen Preussen, England und Frankreich gepriesen. Wenn man den Zukunftsweg nicht einschlägt, verschliesst man die Möglichkeit einer gesetzlichen Umwälzung.» (Lebhafter Beifall auf der äussersten Linken.)

Barthou antwortete: Was den Vorschlag anbetrifft, den Dienst der Kasernenarmee zu beschränken, so hätten ihn alle, die die dreijährige Dienstzeit angenommen haben, für die Sicherheit des Landes notwendig gehalten. Vielleicht komme einmal die Stunde, wo die Lage in Europa eine Reduktion der Dienstzeit erlaube. Der Redner hofft es, glaubt aber, dass dieser Zeitpunkt noch nicht nahe ist. Frankreich habe die Initiative der Schiedsgerichte ergriffen. Frankreich könne aber eine solche Initiative für die Fragen, die seine Lebensinteressen und seine Ehre betreffen, nicht ergreifen. Die Ablehnung des Schiedsgerichts sei kürzlich im Haag nicht vonseiten der Mächte der Tripleentente erfolgt. Frankreich sei auf den unbesieglichen Widerstand Deutschlands gestossen.

England. Am 27. November fand in Leeds die Jahresversammlung des Nationalverbandes der liberalen Partei statt. Hauptgegenstand der Diskussion bildete die Frage der Einschränkung der Rüstungen. Die Redner drückten die Ansicht aus, dass die Entwicklung der Schiffsbauten unbedingt Steuererhöhungen nach sich ziehen werde. Man müsse alle Gelegenheiten benutzen, um die freundschaftlichen Beziehungen zu fremden Nationen zu begünstigen. Der liberale Deputierte Allen Baker erklärte, er sei erschreckt über die jüngste Rede Winston Churchills auf dem Bankett des Lordmayors.

Asquith hielt darauf eine Rede über die liberale Politik, in der er u. a. sagte, die liberale Regierung habe zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beigetragen. Sie bedaure die ungeheure Verschwendungen nationaler Reichtümer für Rüstungszwecke. Man könne jedoch nichts Wirksames tun, so lange die Völker nicht selbst die Mächte gezwungen haben, die unaufhörlich wachsende Last der neuen Steuern zu erleichtern. Die ständige Vermehrung der nationalen Schulden werde zu dem Ergebnis führen, das bis jetzt weder Philosophen noch Idealisten erreichen konnten.

—o—

Die Nobelpreise.

Die feierliche Verteilung der diesjährigen Nobelpreise, die dreizehnte seit Beginn der Stiftung, hat am 10. Dezember in Stockholm stattgefunden. Von den vier Preisträgern waren drei anwesend, nämlich die Professoren Omnes-Leyden (Physik), Richet-Paris (Medizin), Werner-Zürich (Chemie). Sie erhielten aus der Hand des Königs den ihnen zugedachten Preis, das Diplom und die goldene Medaille. Für den abwesenden Tagore empfing der englische Geschäftsträger den Literaturpreis.

Der im Jahre 1912 nicht ausgeteilte Nobel-Friedenspreis sowie der diesjährige Nobel-Friedenspreis